

Vor Beginn der entscheidenden Phase der Friedensverhandlungen veröffentlicht das Magazin SEMANA am 16.01.2015 einen Gastkommentar des Politologen Alfonso Cuéllar zur Situation der FARC:

Die Schwäche der FARC

Im Wahlkampf von Präsident Santos wurde das Thema „Frieden“ zum zentralen Thema der zweiten Wahlrunde gemacht- eine erfolgreiche Taktik, wie die bedeutsame Unterstützung durch die verschiedenen Gruppierungen der Linken zeigte. Und es tauchten einige scheinbar absolute Wahrheiten auf: Die erste war, dass die Regierung angeblich mit gebundenen Händen in Havanna säße, denn es sei nach diesem Wahlergebnis nun nicht mehr möglich, aufzustehen und den Verhandlungstisch zu verlassen. Und die daraus folgende zweite scheinbare Wahrheit besagte, Santos könne nicht acht Millionen Wählern den Rücken zukehren, die ihm ihre Stimme zugunsten einer Verhandlungslösung des Konflikts gegeben hatten, womit die Verhandlungsposition der FARC gestärkt werde.

Dieses Verständnis hat sowohl die Interpretationen der Ankündigungen der beiden Seiten durchdrungen, als auch die Berichterstattung über den Verhandlungsprozess. Alles wird interpretiert als Konzessionen gegenüber der FARC, und das keineswegs nur von den Anhängern von Expräsident Uribe. Jedes Eintreffen eines Guerrillakommandanten in Havanna – wie z. B. Romaña, Pastor Alape oder Joaquín Gómez – ruft Befremden in der Öffentlichkeit hervor. Oder direkter ausgedrückt: Schrecken und Verwirrung. Es gibt Einige –und sie haben nicht ganz unrecht – die befürchten, die Anwesenheit fast des gesamten Sekretariats (=Oberkommando, A.d.Ü.) der FARC in Kuba diene nicht dazu, mit der Regierung über ein Abkommen zur Beendigung des Konflikts zu verhandeln, sondern dazu, neue kriminelle Aktivitäten zu koordinieren und den Krieg fortzusetzen. Kurz gesagt, es sei ein Banditentreffen.

Diese Skepsis ist gerechtfertigt. Frühere Spitzentreffen der FARC haben nichts als Tod und Vertreibung zur Folge gehabt. Angesichts dieser Vorgeschichte überrascht nicht die Skepsis, als Präsident Santos seinem Verhandlungsteam die Anweisung gab: „Leiten Sie schnellstmöglich eine Diskussion über eine beiderseitige definitive Feuereinstellung ein“. Vielen schien es, diese über Funk und Fernsehen verbreitete Weisung bestätige ihre schlimmsten Befürchtungen. Die FARC hat sie immer gefordert und hat stets davon profitiert: die beiderseitige Waffenruhe. Immer hat sie sich in solchen Kriegspausen militärisch verstärkt.

Trotzdem teile ich diese Furcht nicht. Und zwar nicht, weil ich glaubte, die Guerrillachefs hätten sich in Friedenstauben verwandelt. Personen, die unter dem Vorwand, für das Volk zu kämpfen, so viele Morde und Entführungen befohlen haben, werden nicht über Nacht aus Würde handeln. Nein, sie tun es um zu überleben. Die letzten Aktionen der FARC zeigen, dass sie weit davon entfernt ist, darauf vorbereitet zu sein, im Falle eines Scheiterns der Verhandlungen ihren Kampf in den Bergen und Wäldern Kolumbiens fortzuführen.

Durch Zufall fiel ihr ein General des Heeres im Departement Chocó in die Hände, und sie ließ ihn kurz darauf frei. Dabei handelt es sich um diejenige bewaffnete Gruppe, die Soldaten und Unteroffiziere 10 oder 12 Jahre gefangen hielt. Die Gefangene erschoss, wenn ihre gewaltsame Befreiung drohte. Die Entführungen als legitimes Kampfmittel ansah.

Sie verkündete eine einseitige und definitive Waffenruhe, die sie laut Präsident Santos auch einhielt. Für eine Truppe wie die FARC, die 2014 fast 4000 Kämpfer verlor und deren militärische Schlagkraft nur ein Schatten derjenigen des Jahres 2000 ist, stellt der Verzicht anzugreifen, und sei es auch nur das Sprengen von Pipelines, ein Zeichen der Schwäche dar. Die Mitglieder des Sekretariats können die Lage erörtern so lange sie wollen: das ändert nichts an der Realität im Terrain. Sie sind ohne einen Plan B. Und das erklärt, warum ihre obersten Chefs sich auf den Insel aufhalten und nicht in Kolumbien.

Paradoxerweise besteht derzeit die einzige Stärke der FARC darin, dass die öffentliche Meinung herrscht- bestärkt von den Medien und der Opposition Uribes- Präsident Santos benötige ein Friedensabkommen mehr als die Guerrilla. Es besteht das Risiko, dass auch im Regierungslager einige diesem Irrtum anhängen. Denn jetzt ist der Moment, die FARC zu bedrängen und nicht nachzulassen.